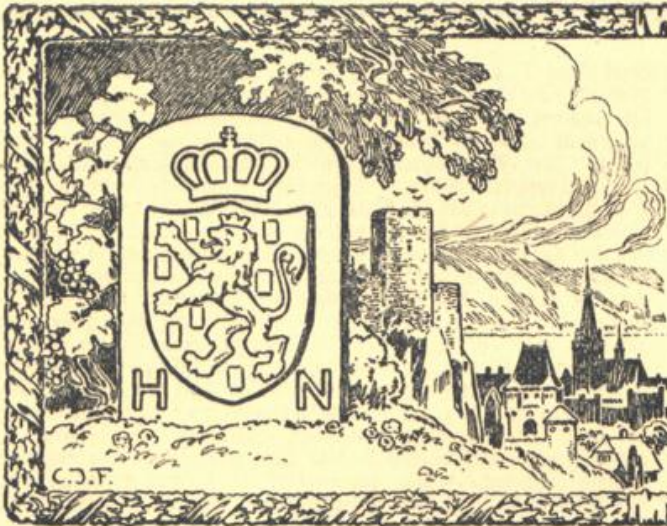




N. Nassau

Blätter für nassauische Geschichte
und Kultur-Geschichte.

Monatliche Freibeilage des Wiesbadener Tagblatts.

Nr. 7.

22. Jahrgang.

1918.

(Nachdruck sämtlicher Original-Beiträge verboten.)

Geschichte des Schlosses Schadeck an der Lahn.

Von Oskar Fuchs, Pfarrer zu Verne-Dortmund.

Der Erbauer des Schlosses Schadeck an der Lahn, welches heute noch wenigstens zur Hälfte besteht, war Heinrich I., Herr zu Runkel und Westerburg, Sohn Siegfrieds IV., Herrn zu Runkel und Westerburg, und seiner Gemahlin, einer Geborenen von Mittberg oder einer Gräfin von Diez. Zwischen den Jahren 1270 und 1273 war Heinrich I. von seinem Vetter Siegfried V. von Runkel mit Waffengewalt aus der Burg Runkel verjagt worden. Heinrich, der Beleidigte und Verdrängte, beschritt nun den Rechtsweg und klagte seinen Vetter Siegfried bei dem in Boppard weilenden Kaiser Rudolf I. wegen dieser Gewalttätigkeit an. Die Klage Heinrichs wurde für gerecht erkannt, und die Schiedsleute sprachen ihm den ruhigen Genuß der Burg Runkel zu, aber Siegfried blieb dennoch hartnäckig, fügte sich diesem Urteilspruche nicht und behielt die Burg in Besitz (1275). Auch wiederholte öftere und für Heinrich günstige Entscheidungen beachtete Siegfried nicht und ließ seinen Vetter Heinrich nicht in Runkel ein. Da Heinrich auf keinerlei Weise zum rechtmäßigen Besitze seiner Burg gelangen konnte, sah er sich zur Behauptung und Erhaltung der Herrschaft Runkel genötigt, auf der rechten Seite der Lahn, Runkel gegenüber, auf einem hohen Felsen eine Burg zu erbauen, welcher er den Namen Schadeck gab, um dadurch zu zeigen, daß dieselbe zum Schutze seiner Rechte und zur Schädigung seines Gegners erbaut sei. Die Erbauung der Burg fällt etwa in das Jahr 1280; 1288 wird ihrer zuerst Erwähnung getan. Um die Burg breitete sich ein fruchtbarer Landstrich aus. Heinrich I. verband auch beide Ufer der Lahn durch eine steinerne, heute noch bestehende Brücke, die zwischen Schadeck und Runkel den Verkehr, aber auch Angriffe sehr erleichterte und obendrein oft Veranlassung zu neuen Zwistigkeiten gab. Heinrich I., der Stammvater des Hauses Westerburg — sein Vetter Siegfried ist als Stammherr der Grafen von Runkel anzusehen — starb in der Blüte seines Lebens im Jahre 1288.

Nach dem Tode ihres Gründers erlebte die Burg Schadeck im Laufe ihrer sechshundertjährigen Geschichte manche wechselvolle Schicksale. Was davon Bemerkenswertes bekannt ist — die Quellen fließen spärlich — sei im folgenden mitgeteilt. Reinhard I., des heiligen römischen Reiches semperfreier* Herr zu Westerburg (gestorben 1353), der zweite Nachfolger Heinrichs I., trug Burg und Herrschaft Schadeck dem Erzbischof Balduin von Trier zu Lehen auf, besonders deshalb, weil die Erbauung der Burg Schadeck auch weiterhin Reibereien mit Runkel hervorrufen konnte, was denn auch wirklich der Fall war. Zudem war Schadeck weit von Westerburg entfernt, so daß es geraten erschien, die Herrschaft zur größeren Sicherheit dem mächtigen Erzbischof Trier zu Lehen aufzutragen. Wirklich that Dietrich IV. von Runkel mit Reinhard I. wegen Schadeck und der Grenzfestsetzung, doch verglichen sich beide dahin, daß Reinhard den Herren von Runkel einen Teil des Schlosses Schadeck samt Renten für 1200 Gulden verschrieb. Später geriet Reinhard auch mit dem Erzbischof Balduin von Trier in Fehde. Balduin sammelte ein Heer und eroberte im Mai 1346 die Burg Schadeck. Reinhard mußte in dem hierauf vermittelten Frieden dem Erzbischof die halbe Burg Schadeck

mit allem Zubehör abtreten und sich damit zufrieden geben, die andere Hälfte als Trierisches Lehen zu empfangen. Schadeck verblieb lange Zeit ein Lehen des Erzbistums. — In der Folge erscheint Schadeck des öfteren als Witwenitz. Im Jahre 1389 verwitwete Reinhard II., semperfreier Herr zu Westerburg (gestorben 1421), seine Gemahlin Katharina, geb. Gräfin von Nassau-Wiesbaden, auf Schadeck, wozu der Erzbischof von Trier im Jahre 1394 seine Einwilligung gab. Das gleiche tat Reinhard III., semperfreier Herr zu Westerburg und Schaumburg (1388—1449) mit seiner Gemahlin Margarete, geb. Gräfin von Leiningen-Dagsburg. — Reinhard IV., semperfreier Herr zu Westerburg und Schaumburg, später als Reinhard I., Graf zu Leiningen-Westerburg bezeichnet (1453—1522), wies seiner Tochter Eva (1481—1543) auf Lebenszeit das Schloß Schadeck zum Wohnsitze an. — Auch Graf Reinhard II. zu Leiningen-Westerburg (1530 bis 1584) bestimmte Schadeck zum Wittum seiner Gemahlin Ottilie, geb. Gräfin von Manderseid-Planthenheim. — Albrecht Philipp (1567—1597), der Sohn und Nachfolger des Grafen Reinhard II., hatte mit dem Hause Runkel wegen des Schlosses Schadeck sehr verdräufliche Händel; zu Runkel und Schadeck schossen beide Parteien aneinander; Schadeck wurde blockiert, ein Runkler Pförtner gefangen und getötet und dessen Kopf Runkel gegenüber auf einem Pfahl gesteckt, auch üble Malereien und Lieber machten beide Teile aufeinander, erst der Tod Albrecht Philipps beendigte den Streit. Die gräfliche Familie war wegen der damals ausgebrochenen Pest von Westerburg nach Schadeck geflohen; von dort zu früh nach Westerburg zurückgekehrt, wurden alle von der Seuche ergriffen und hinweggerafft (August 1597). Der dreißigjährige Krieg schlug tiefe Wunden. Die Herrschaften Schadeck und Schaumburg waren 1626 schon verheert, die Untertanen meistens entlaufen, die Dörfer ausgeraubt, das Vieh hinweggetrieben. In der Grafschaft Westerburg waren kaum 50 Bürger und Bauern übrig geblieben, so daß der damals regierende Graf Christoph (1575—1635), durch all dieses Elend niedergebeugt, mehrmals nahe daran war, alle seine Besitzungen zu verkaufen und sein Leben als Privatmann in fremden Ländern zu beschließen, eine Absicht, von der ihn nur die Liebe zu seinen Kindern zurückhielt. — Georg Wilhelm (1619—1695), Christophs Sohn und Nachfolger, baute die Schadecker Kirche, deren Schmuck in einem prachtvollen Altar aus schwarzem Marmor mit weißen Adern besteht. Derselbe trägt auf der Vorderseite die Wappen von Leiningen-Westerburg und Lippe, darunter die Inschrift: „Georg Wilhelm, Graf zu Leiningen und Herr zu Westerburg des heil. Röm. Reichs Semperfrei und Sophia Elisabetha Vermählte Gräfin zu Leiningen geb. Gräfin und Eble Frau von der Lippe. Oben bemeldete Beide Hochgebohrne Gräfl. Personen haben diese Kirche im Jahre Christi 1682 zu Bauen Angefangen“. — Ganz besondere Erwähnung verdient der edle, wadere Graf Johann Anton, der eine eigene Schadecker Linie des Hauses Leiningen-Westerburg begründete. Nach dem ältesten Schadecker Kirchenbuch wurde er am 13. Januar 1655 im Schlosse Schadeck geboren und am 18. Januar 1655 daselbst getauft. Er war das neunte Kind und der fünfte Sohn des Grafen Georg Wilhelm und dessen Gemahlin Sophie Elisabeth Gräfin zur Lippe,

*) Semperfrei i. v. a. souverän, unabhängig, nur dem Kaiser unterstellt.

die ihrem Gemahl nicht weniger als 19 Kinder schenkte. Johann Anton erhielt eine treffliche Erziehung. Er studierte mehrere Jahre auf der Universität Rinteln, machte dann größere Reisen nach Frankreich, nahm von 1674 ab erst spanische, dann lüneburgische, endlich kaiserliche Kriegsdienste; er warb mehrere Kompanien für den Kaiser an, verlor aber im Türkentriebe seine ganze Mannschaft, ja sogar die Kriegskasse seiner Kompanien. Da ihn der Kaiser für den Verlust derselben ersatzpflichtig machte, ging er, dazu außerstande, auf und davon, blieb längere Zeit verschollen, bis er plötzlich in einem armseligen Zustande in Welterburg anlangte. Auf sein Ansuchen half ihm sein Vater Georg Wilhelm freigebig aus, er lehrte zum kaiserlichen Heere zurück, beglich die Schuld und zeichnete sich bei der Belagerung und Eroberung Ofens (1686) so aus, daß er sich die Gunst des Kaisers zurückgewann und später von demselben zum Rat und zum evangelischen Präbidenten am Reichskammergericht zu Speyer ernannt wurde. Als dasselbe nach Wehlar verlegt wurde, siedelte er dorthin über. Mit regem Eifer widmete er sich der Regierung seiner Lande, bemühte sich redlich, verpfändete Güter wieder zu erlangen und löste auch manches, das von seinem Vater in Zeiten der Not weggegeben war, wieder ein. Im Jahre 1691 verzichtete er zugunsten seiner Brüder auf jede Nachfolge in der Herrschaft Welterburg, dafür räumte sein Vater ihm und seinen männlichen Nachkommen Schabed zum ständigen Erbe ein. Johann Anton residierte nun oft auf Schloß Schabed, zumal es von Wehlar nicht weit entfernt war. Im Jahre 1691 vollendete er die von seinem Vater begonnene Kirche zu Schabed und stiftete in dieselbe den heute noch vorhandenen herrlichen Marmortalar (siehe oben), auf dessen Rückseite das Leiningen-Welterburger Wappen nebst folgender Inschrift angebracht ist: „Johann Anton Graff zu Leiningen Und Herr zu Welterburg, des Heyl. Röm. Reichs Semper Frey Ihro Röm. Kaysl. Majestät Rath derselben und des Heyl. Röm. Reichs Cammer-Gerichts-Präsident. Der oben Benannte Hochgeb. Graff hat dieses Gebäu Mit Gottes Hilff Anno 1691 Vollenbdt in Völligen stand Gesezt.“ — Das Leiningen-Welterburger Wappen befindet sich auch an der Empore in Olfarben, von drei Schutengeln umgeben. — Johann Anton machte sich auch durch freigebige Schenkungen von Ländereien um Pfarrei und Schule zu Schabed sehr verdient. Die Originalakten über solche Schenkungen sind noch im Pfarrarchiv zu Schabed vorhanden. Auch der Einrichtung und Ausgestaltung des Schulunterrichts und des Gottesdienstes widmete dieser treffliche Graf seine treue Fürsorge, wie aus Originalurkunden hervorgeht. Leider war dem waderen Manne kein langes Leben vergönnt, er starb am 2. Oktober 1698 in der Blüte seines Lebens zu Wehlar. Sein Gedächtnis bleibt in Schabed für alle Zeiten in Ehren. — Johann Anton hatte sich im Jahre 1690 mit der Gräfin Magdalene Sophie von Dettingen verlobt; sie starb jedoch schon vor der Hochzeit, war ihm aber so herzlich zugetan, daß sie ihm 13 000 Taler vermachte. Diese Summe ermöglichte es Johann Anton, das an den Generalleutnant von Baumbach verpfändete, ihm von seinem Vater zugesprochene Schabed wieder einzulösen. Er vermählte sich später (13. Februar 1692) mit Christiane Luise Gräfin von Sayn-Wittgenstein. Dieser Ehe entsprossen zwei Kinder, ein Sohn Georg Friedrich, der bereits im fünfzehnten Lebensjahre am 6. Oktober 1708 in Halle verstarb, und eine Tochter Sophie Charlotte, die sich im Jahre 1712 mit dem Grafen Christian Ernst zu Stolberg-Wernigerode vermählte. So erlosch die Schabeder Linie schon nach kurzem Bestehen. Ihr Besitz fiel zur Hälfte an die Linie Alt-Leiningen, zur Hälfte an die Linie Neu-Leiningen. Johann Antons Tochter, Sophie Charlotte, wurde mit 6000 Gulden abgefunden. — Georg Hermann, der bedeutendste Regent aus dem Hause Leiningen-Welterburg (1679—1751) bestimmte Schabed zum Wittum seiner zweiten Gemahlin Charlotte Wilhelmine, geb. Gräfin zu Pappenheim. — Graf Ferdinand Pollexius Heinrich zu Leiningen-Welterburg-Neu-Leiningen (1720—1789) studierte anfänglich in Jena und zog dann nach Schabed. Er ist wohl der letzte männliche Sprosse des Hauses Leiningen, der längere Zeit auf Schloß Schabed gewohnt hat. — Unter der Regierung des Grafen Christian Johann zu Leiningen-Welterburg-Alt-Leiningen (1730—1770) und des Grafen Karl I. zu Neu-Leiningen (1717 bis 1787), am 8. Juni 1765, wurde Schabed von einer verheerenden Feuersbrunst heimgesucht, der binnen zwölf Stunden trotz aller Gegenwehr 56 Gebäude mit allem, was darinnen war, zum Opfer fielen. Zum Andenken an diesen furchtbaren Brand, den die damaligen Einwohner Schabeds ein verdientes Strafgericht Gottes nannten, feiert die Gemeinde heute noch den 8. Juni (Rebardustag) als „Brandtag“ oder als lokalen Buß- und Betttag mit dreimaligem Gottesdienst. — In die Zeit der Regierung des Grafen Christian Karl (1757—1811) und seines Mitregenten

Graf Karl I. von der Neu-Leiningen Linie (s. oben) fällt eine Schabeder Geldlotterie, von der uns ein Originallos erhalten ist. Das Los ist durch Buchdruck auf Wattenpapier hergestellt und mit dem Leiningen-Welterburger Wappen versehen. Der Text lautet: „In die hochreichsgräfl. privilegierte und garantierte siebente Schabeder Klassen-Geldlotterie, zur 1. Klasse-Ziehung den 20. März 1786, auf Nr. 3500 zahlte Inhaber dieses Billets Einen Gulden auf ein ganz Loos, und hat dagegen den hier auf obige Nummero sich ereignenden Gewinnst zu erhalten. Muß 8 Tage vor 2. Klasse verwechselt werden. Kollektirt bei . . . Generaldirektion des hochreichsgräfl. Schabeder Klassen-Geld-Lotterie.“ Zwar ist der Name der Familie auf dem Lose nicht genannt, indessen beweist der Ort Schabed sowie das Leiningen-Welterburger Wappen und die Jahreszahl 1786, daß diese Lotterie unter der Regierung des Grafen Christian Karl von der Alt- und des Grafen Karl I. von der Neu-Leiningen Linie stattfand; immerhin muß dieses Finanzunternehmen einträglich gewesen sein, da auf genanntem Lose bereits die VII. derartige Lotterie mit mehreren Klassen erscheint. — Im Jahre 1803 erließ Graf Christian Karl mit seinem in Schabed mitregierenden Vetter von der Linie Neu-Leiningen Graf Ferdinand Karl III. (1767—1813) eine strenge Verordnung über Eheschließungen in Schabed, die sich heute noch in Abschrift im Pfarrarchiv zu Schabed befindet. — Nach dem Tode des Grafen Christian Karl folgte ihm sein Bruder Friedrich I. Ludwig Christian (1761—1839) in Zibensstadt und in der Hälfte von Welterburg und Schabed. Von 1793 bis zum Tode seines Bruders Christian Karl (1811) wird er meist als „regierender Herr zu Schabed“ bezeichnet, das ihm zum Unterhalt angewiesen war. Als im Jahre 1793 in den Stürmen der französischen Revolution französische Truppen in Grünstadt eindringen, wurde er nebst zwei anderen Grafen Leiningen von den Franzosen gefangen genommen, in eine Chaise gesetzt und unter starker militärischer Bedeckung über Landau und Straßburg nach Paris hinweggeführt. Hier blieb er mit seinen Schicksalsgenossen bis zum Jahre 1796 gefangen; erst nachdem der preussische Minister von Hardenberg die Herren Grafen zu Leiningen-Welterburg als ver wand t e Personen des preussischen Königs zurückerlangt und sich auf das nachdrücklichste für sie verwendet hatte, wurde er ausgewechselt und kehrte nach all den erduldeten Entbehrungen und Gefahren am 20. Februar 1796 nach Grünstadt zurück, von wo er, da er nur ausgeraubte Höfe und Schlösser vorfand, nach Schabed weiterfloh. Im Jahre 1812*) verkaufte Friedrich die Herrschaft Schabed, die 532 Jahre treu und fest zu seinem Hause gestanden hatte, und zwar 288 Morgen Land (Acker und Wiesen), das herrschaftliche Schloß mit allen Nebengebäuden, sämtliche Weinberge nebst Kellern, Gerätschaften und Fässern, einen Garten und zwei Wäldchen sowie die Jagd in der Schabeder Gemarkung, alles in allem ein schöner, wertvoller Besitz, an 30 Bürger von Schabed für den mehr als geringen Preis von 35 000 Gulden. Dem gräflichen Hause verblieb nur das Patronatsrecht über die Pfarrei und Schule zu Schabed, das sie heute noch ausübt. Heute befindet sich das alte Schloßgebäude zu einem Drittel im Besitze der Gemeinde Schabed und dient als Schule und Lehrerwohnung, die übrigen zwei Drittel gehören einem aus Schabed gebürtigen Runkeler Lehrer und zwei Schabeder Familien (Landleuten). Durch den Erwerb der gräflichen Ländereien seitens Schabeder Bürger wurde der Wohlstand Schabeds begründet.

Auch nach dem Verkauf der Herrschaft blieben die Grafen zu Leiningen mit Schabed in Fühlung. So besuchte Graf Friedrich III. zu Leiningen-Welterburg-Alt-Leiningen (1852—1916) mit seiner Gemahlin, der Gräfin Marie noch am 20. August 1912 die alte Stammburg, und Graf Reinhard August zu Leiningen-Welterburg-Alt-Leiningen, zur Zeit Oberleutnant und Kompanieführer in Trier, weilte in den Jahren 1911 bis 1915 wiederholt mit seiner Gemahlin Gräfin Klara im Pfarrhause zu Schabed, nahm auch am Gottesdienste der Gemeinde teil, wohnte der Abschiedspredigt des Verfassers am 31. Oktober 1915 bei und gewann durch sein freundliches, liebenswürdiges Wesen rasch alle Herzen an dem Orte seiner Väter.

Nach diesem Überblick über die Geschichte des Schlosses und Fledens Schabed wenden wir uns nun zur Betrachtung der Burg selbst. Die felsige Höhe auf der rechten Seite der Lahn, auf der Heinrich I., Herr zu Runkel und Welterburg, die Burg Schabed erbaute, war zur Anlage einer solchen wie geschaffen. Felsen und Lahn machten die Burg im Süden und Osten fast uneinnehmbar; im Westen sicherten sie feste Bollwerke und Mauern, von denen heute noch Reste und Trümmer vorhanden sind, nur von der Nordseite war sie zugänglich. — Was von dem Bau Heinrichs heute noch vorhanden ist, läßt sich kaum mehr feststellen, da die Burg

*) Graf Georg II. zu Leiningen-Welterburg-Neu-Leiningen schenkte der Kirche zu Schabed im Jahre 1707 eine Orgel, die später während der Koalitionskriege von den Franzosen zerstört wurde.

*) Der zwischen dem Vertreter des Grafen Regierungsrat Anort zu Friedberg und 30 Bürgern von Schabed am 13. November 1812 abgeschlossene und am 19. November 1812 vom Grafen Friedrich unterzeichnete Kaufvertrag befindet sich im Besitze des Verfassers.

im Laufe der Jahrhunderte unter dem nagenden Zahn der Zeit zu wiederholten Malen, zuerst durch Reinhard II. (1530—1584) um das Jahr 1570, zuletzt durch Georg Hermann (1679—1751) im Jahre 1740, ausgebaut und erneuert werden mußte. Die Burg bestand früher aus zwei nach Form eines lateinischen F gebauten Flügeln, dem Bau gegen die Lahn oder dem rechten Flügel, und dem Bau, der an die Kirche stieß, oder dem linken Flügel. Der rechte Flügel oder der Bau gegen die Lahn scheint erst von Reinhard II. errichtet zu sein, zum mindesten ein Drittel desselben (heute Schule und Lehrerwohnung), wie aus folgender Angabe hervorgeht: „Reinhard erbaute das Haus oberhalb der Pforte, den neuen Bau bis an das Türmchen und den neuen Bau zwischen der Pforte und dem Keller. Dieser Teil ist heute auch noch am besten erhalten. Bis zum Jahre 1740 war das Schloß gemeinschaftliches Eigentum der Häuser Leiningen-Westerburg-Alt-Leiningen und Leiningen-Westerburg-Neu-Leiningen (seit 1708). Im Jahre 1740 teilten beide Häuser das Schloß unter sich in der Weise, daß der Alt-Leiningenschen Herrschaft der Teil gegen die Lahn oder der rechte Flügel, der Neu-Leiningenschen Herrschaft der Teil gegen die Kirche oder der linke Flügel zufiel. Der Alt-Leiningensche Anteil ist heute noch vorhanden und bewohnt. Über die Größenverhältnisse der beiderseitigen Anteile gibt ein Taxationsauszug*) des herrschaftlichen Schlosses zu Schadeck vom 25. Juni 1739 folgende Auskunft:

Zum ersten Teil oder Los der Alt-Leiningenschen Herrschaft gehörig:

Der ganze Bau gegen die Lahn oder rechte Flügel beim Eingang des jetzigen Schloßtores von ungefähr 118 Fuß lang, 41 Fuß breit und 4 Stod hoch.

Stein- oder Schieferdeckerarbeit:

Dachwerk gegen die Lahn hält 19 Ruten, das Türmchen auf dieser Seite 4 Ruten. Die Kehlen gegen den linken Flügel und der kleine Walmen (Dach) 5 Ruten. Das alte Gebäck gegen den Hof ad 17 Ruten (1 Rute = $\frac{1}{4}$ a = 25 qm).

Zum zweiten Teil oder Los der Neu-Leiningenschen Herrschaft gehörig:

Der linke Flügelbau vom vorigen an wider die Kirche stoßend 100 Fuß lang und 33 Fuß breit, 4 Stod hoch, aber nur 2 Stod Mauer, das andere von Holz. Ebenfalls der Turm samt der steinernen Wendeltreppe (der sogenannte Treppenturm).

Stein- oder Schieferdeckerarbeit:

Item (ferner, gleichfalls) die Seite gegen den Garten ist 101 Fuß lang, der Sparren 30 Fuß hoch, hält mit 4 Dachsternen $12\frac{3}{4}$ Ruten. Item das anderseitige Dach gegen den Hof hält auch wie vorige $12\frac{3}{4}$ Ruten. Item das übrige auf dieser Seite befindliche ganz schlechte und ruinierte Dach ad $6\frac{1}{2}$ Ruten. — Item die 2 Stodwerk Wände gegen den Hof halten $7\frac{1}{2}$ Ruten.

Nach diesem Taxationsauszuge war der Anteil des Hauses Alt-Leiningen etwas größer als der des Hauses Neu-Leiningen. — Während des ersten Koalitionskrieges (1793—1797), den England, Preußen, Österreich, Holland und das Deutsche Reich auf verschiedenen Schauplätzen gegen die französische Republik führten, wurde auch die Herrschaft Schadeck auf das schwerste heimgesucht. Hier folgte eine Lieferungen nach der anderen an Früchten und Vieh, eine Bedrückung und Beraubung der unglücklichen Einwohner nach der anderen; besonders groß war das Unglück, welches die Einwohner von Schadeck bei dem Vordringen und Rückzuge der Franzosen in den Monaten Juni und Juli des Jahres 1796 durch unerhörte starke Lieferungen aller und jeder Art an Lebensmitteln, Holz und Futter, auch an Pferden, betroffen hat. Auch im herrschaftlichen Schlosse richteten die Franzosen bei ihrer ersten Anwesenheit am 6. Juni und bei ihrer zweiten Anwesenheit am 7. Juli sehr großen Schaden an. In dem untersten Stodwerk des Alt-Leiningenschen Schloßanteils wurden mehrere Hauptpfiler unter den Hauptdurchgängen losgerissen und verbrannt, die das Zbrige zum baldigsten Einsturz desselben beizutragen drohten. In den Neu-Leiningenschen Schloßanteil wurde ebenfalls vieles beschädigt, u. a. wurden mehrere Wände und bis dahin unbekannt gewesene heimliche Gemächer auf- und eingeschlagen, vermutlich in der ziemlich eiteln Hoffnung, versteckte Reichtümer darin zu finden. Auch wurden mehrere eiserne Fensterrahmen und sonstige hier und da befindliche eiserne Gegenstände von den Franzosen gestohlen, auch mehrere Ofen von ihnen abgerissen und durchsucht. Deshalb

erging seitens der gräflichen Kanzlei an den Schultheißigen Huth der Befehl, das Abstellen, Einreißen und sichere Aufbewahren sämtlich vorhandener Ofen zu besorgen, damit sie nicht jebermann zum Raube daständen, zumal obnehin nur noch eine oder zwei Stuben in diesem Teile des Schlosses bewohnbar waren. Aus den alt-leiningenschen Kellern (der Weinbau war damals in Schadeck nicht unbedeutend) kamen damals zahlreiche Gebrauchsgegenstände abhanden. Die Bosheit der Feinde ging so weit, daß sie die Weinfässer aus dem Schlosse heraus an den Berg wälzten und sie über die Steinfelsen hinab in die Lahn rollten, und obgleich der alt-leiningensche Schultheiß Huth bei dem anwesenden französischen Kommandanten hiergegen Vorstellungen erhob, fruchteten diese nach dem umgekehrten Sprichwort: „Wie die Diener, so der Herr“ nichts. — Der Verfall des neu-leiningenschen Schloßflügels schritt so rasch vorwärts, daß man es im Jahre 1803 für gut befand, ihn niederzulegen. Dieser Teil des Schlosses muß sich in einem wahrhaft trostlosen Zustand befunden haben, wie aus mehreren Berichten der Rentei zu Westerburg hervorgeht. So beginnt ein Renteibericht vom 10. August 1803 mit den klassischen Worten: „Wenn alle Prophezeiungen so gewiß in Erfüllung gehen, als gewiß ist, daß das herrschaftliche Schloßgebäude zu Schadeck, an welchem weder innerlich noch äußerlich eine kostspielige Reparatur — und ich weiß auch nicht, zu welchem Endzweck eine solche dienlich und anwendbar sein sollte — vorgenommen werden kann, vielleicht, ehe man sich's versteht, einstürzen wird, so könnte man jene alle für Wahrheit annehmen.“ Nach Abbruch des linken neu-leiningenschen Schloßflügels wurde eine große Menge von Schiefersteinen und Tannenbrettern (4 Wagen Schiefersteine, ein Karren Backsteine und 50 Stüd tannene Borde) zum herrschaftlichen Schloßbauwesen nach Westerburg geschafft, alle übrigen Materialien an Holz und Eisenwerk wurden am 3. und 4. Oktober 1803 auf dem Schloßhofe zu Schadeck für 478 Gulden 28 Kreuzer öffentlich meistbietend versteigert. Das in großer Breite und Weitschweifigkeit gehaltene Versteigerungsprotokoll ist noch vorhanden, ebenso „das Verzeichnis der Kosten, welche sich bei Abbrechung des Schlosses ergeben haben, auch was bei Abführung des Gehölzes und Schieferstein, ingleichen bei Versteigerung des Holzes an Kosten aufgezogen ist“; sämtliche Kosten belaufen sich auf 107 Gulden 24 Kreuzer, so daß der Renteilörs für die versteigerten Materialien 371 Gulden 4 Kreuzer betrug. — Als das sämtliche Gehölz vom Schloß abgebrochen war, drohte ein großes Stüd Mauer, nächst dem Kirchengebäude stehend, 12 bis 18 Fuß hoch und 6 Fuß breit, einzustürzen, da dasselbe, wenn man dagegen drückte, hin- und herwanke. Um alle Gefahr zu beseitigen und um die Kirche nicht zu beschädigen, ließ man das Stüd abtragen. — Bei Abbruch des linken Schloßflügels ließ man den sogenannten Treppenturm, welcher sich in dem spitzen Winkel zwischen den beiden Schloßflügeln befand und der neu-leiningenschen Herrschaft gehörte, aus mehreren Gründen stehen. In diesem Turm befand sich nämlich eine schöne, „überaus commodode gehende“, aus einigen Marmor- und größtenteils Sandsteinen bestehende Wendeltreppe, von welcher man in die Schloßräume zu gehen pflegte. Man hoffte nun, diese Treppentufen eher loszuschlagen, wenn man bis zum Frühjahr mit dem Verkauf wartete; hatte außerdem, wenn der Turm so lange stehen blieb, den Vorteil, daß die Treppe im Trocknen lag. Auch fürchtete man bei Niederlegung des Turmes das daran stoßende alt-leiningensche Schloßdach zu beschädigen und aufzureißen, welches dann im Winter nicht gut wieder zugebedt werden konnte, wollte auch den Turm zur Bierde des alt-leiningenschen Schloßflügels noch gern stehen lassen. Aus all diesen Gründen verschob man den Abbruch des Turmes bis ins nächste Jahr. Aber es gingen die Worte in Erfüllung, mit denen ein Renteibericht vom 20. März 1804 beginnt: „Wenn öfters in der Folge sich ereignende Fälle vorher könnten gesehen oder bemerkt werden, so würde manchem entstehenden Übel vorgebeugt werden.“ Am 13. März 1804 stürzte bei einem „nicht allzu großen Windsturm“ der Turm von oben herunter zusammen. Glücklicherweise ereignete sich das Unglück zu einer Zeit, wo niemand im Schloßhofe anwesend war, so daß kein Menschenleben zu beklagen war. Wäre der Turm 8 Tage früher eingestürzt, so hätten drei Kameralbediente von Runkel, welche auf der obersten Treppentstufe gestanden und die Aussicht bewundert hatten, „ihren Kirchhof unter dem Schutt finden können“. Durch den Einsturz des Turmes, dessen Gehölz in den Dachstuhl des alt-leiningenschen Schloßflügels miteingeführt gewesen war, wurde auch der obere altleiningensche Dachgiebel sowie das darauf befindliche Dachwerk selbst beschädigt. Mit Genehmigung des Grafen Ferdinand Karl III. zu Neu-Leiningen wurde zur Reparatur dieser Schäden das erforderliche Eigenholz aus den gräflichen Wäldungen geliefert und das Versprechen gegeben, alles ordentlich und gut wieder herstellen zu lassen. — Nach Abbruch des Neu-Leiningenschen Schloßflügels verblieb der Alt-Leiningensche Flügel nur noch 9 Jahre lang im Besitze des Hauses Alt-Leiningen und ging dann in die Hände von 30 Schadecker Bürgern über (s. oben).

*) Vgl. meinen Aufsatz „Der Abbruch des Schlosses zu Schadeck und der Einsturz des sogenannten Treppenturms daselbst (1803 und 1809)“ in den Mitteilungen des Nass. Altertums- und Geschichtsvereins, 15. Jahrgang, 1911, Nr. 3.

Auf der Westseite der Kirche über dem Schloßhofportal befand sich früher das gräflich leiningische Wappen mit der Inschrift: „F. S. G. B. L. S. B. W. G. D. U. F. D. S. R. N. S. F. 1740.“ (Ferdinand Heinrich Graf zu Leiningen, Herr zu Westerburg, Grünstadt, Obertronn und Forbach, des Heiligen Römischen Reichs Semper Freier). Das Wappen des Grafen Ferdinand Heinrich (1720—1789) ist seit längerer Zeit verschwunden; es ist in einen auf dem Schloßhofe neben dem Schloßportal erbauten Pferdestall eingemauert! Nur die Jahreszahl 1740 ist am Schloßportal noch vorhanden.



Schulverhältnisse zu Mosbach (Viebrich) in früherer Zeit.

Das Kloster Eberbach im Rheingau, das durch Vertrag vom 2. April 1472 den Zehnten zu Mosbach und Viebrich gegen Zahlung von 3000 Goldgulden an sich gebracht hatte, mußte in späterer Zeit, nachdem in Mosbach eine Schule errichtet worden war, aus den Zehntgefällen zu den Schullasten beitragen. Wie diese Beitragsverpflichtung des Klosters sich zusammensetzte, zeigt folgende Urkunde, die dem „Kontraktenbuch des Gerichtes zu Mosbach“ entnommen ist.

„Die Schulbestellung, wozu auch das Glodenamt und die Gerichtschreiberei-Bedienung gehörig, ist heute durch Stephan Breydorn, des Hochgeborenen Grafen Johann Amtschreiber und von der Kirchenbehörde durch Nicolaum Compelium Pfarrherr zu Wiesbaden und Christophorus Labium, Pfarrherr zu Schierstein und meines Bruders M. Tobiam Weberum zu Idstein, sodann anstatt und auf Geheiß des Klosters Eberbach als Collatoren, durch Anconium Corstum Bopardenien, Bursier und M. Johann Pfafe-Notarium des Klosters Rechtsgelehrter, am 8. Juli 1591 (bieweil vorher Martius*) in die vornehmsten Hauptartikel nicht verwilliget) für den Edlen und Besten Junter Hans Bernhard von Langeln, der Grafschaft Wiesbaden Amtmann auf Gräflichen Befehl abermals traktiert, im Beisein der obengemelten Personen, wodurch dieselbe ist feste confirmiert worden, wie folgt:

I. An Geld.

1. Gibt die Gemeinde jährlich . . . 19 fl. 12 Ab. — Heller.
2. Gibt jeder Schüler pro Quartal . . . 5 „ — „
3. Gibt jede Leich . . . 10 „ — „
4. Gibt jede Kindtauf . . . 11 „ — „

II. An Frucht und Stroh.

1. Gibt jeder so in Mosbacher Terminei Frucht wachsen hat, zur Erntezeit . . . 1 Lichling Korn.
2. Geben die Armenruh-Hofbeständer . . . 1 Zehnten Korn.
3. Geben die Zehntherrn zur Ernte . . . 6 „ Korn.
- und . . . 6 „ Hafer,
- und wenn kein Hafer gefällt, auch anstatt . . . 6 „ Korn.

III. An Brot.

1. Gibt jeder Hausfah zu Mosbach und Viebrich jährlich 2 Brote, eines um Ostern, das andere um Weihnachten.
2. Gibt jede Leich . . . 1 Brot.

IV. An Wein.

Geben die Erbacher Zehntherrn aus dem Weinzehnten 1 Ohm Wein.

V. Aus Legaten

sind in nächster Sterbezeit zur Unterhaltung der Schule gestiftet worden nach Aussage beiliegendenzettels . . . 28 fl.

VI. Freie Wohnung

darinnen der Schulmeister schulet und wohnt:

Friedericus Weberus
Pastor dahier.“

Anscheinend hat sich das Kloster Eberbach des öfteren dagegen gestraut, der Beitragspflicht zu den Schullasten gerecht zu werden, ebenso gegen die weitere Verpflichtung, zur Unterhaltung des Pfarrers zu Mosbach beizutragen. Es geht dies klar aus folgendem Schriftstück, ebenfalls dem genannten Gerichtsbuch entnommen, hervor.

„Dem Hochwohlgeborenen Grafen u. Herrn, Herrn Johann, Graf zu Nassau, Saarbrücken und Saarwerden, Herr zu Lahr, Wiesbaden und Idstein ist gebührend vorgebracht worden, welcher gestalt Abt und Convent des Klosters Eberbach im Ringtau, den Zehnten zu Viebrich und Mosbach in ihrer gnädigen Herrschaft Wiesbaden, zwar erheben, dem Pfarrherrn und Schulmeister aber

ihre Jahresbestallung nicht wie es Herkommens reichen, sondern den Zehenden für sich hinwegnehmen und dem Pfarrer und Schulmeister neben der sauren Arbeit das Nachsehen lassen. Daher, weil nicht allein kraft des Religions-Friedens, sondern auch leicht aufgerichteten Friedensschlusses (Westf. Friede), von den aus dem Land erhobenen Zehenden und Gefällen, die Kirchen und Schulen vor allen Dingen, nach den in jeglichen Orten üblicher Observeanz, bestellet und unterhalten werden sollen.

Hochgedachte Ihre Gnaden haben sich nun dahin erklärt, daß wenn erwähntes Kloster Eberbach dem mehrbesagten Pfarrherrn und Schulmeister zu Mosbach und Viebrich, ihre gewöhnliche Jahresbestallung, wie es sich gebühret, völlig reichen werde, selbiges auch den Zehenden nach seinem Gefallen erheben möge. Sonst aber und widrigenfalls den erneldeten Pfarrherrn und Schulmeister zu Mosbach und Viebrich angewiesen, sich an dem Zehenden zu ihrer und der Ihrigen Unterhalt bezahlt zu machen. Den Schultheißen daselbst aber angewiesen, daß diejenigen, die den Zehnten wegführen, soviel als des Pfarrers und Schulmeisters Fruchtbesoldung trägt, zurück zu lassen haben. Wenn desfalls der betreffende sich dessen weigerte, soll der Schultheiß es selbst zurückhalten und den Pfarrherrn samt dem Schulmeister damit befriedigen, was hiermit ausdrücklich befohlen wird.

Urkundlich Ihrer Gnädigen eigenen Unterschrift und beigedrucktem Iniegel.

Idstein, den 9. August 1649.

Johann Graf zu Nassau-Saarbrücken.“

Im Jahre 1660 scheinen wiederum wegen der angeführten Besoldungen zwischen der Gemeinde Mosbach-Viebrich und dem Kloster Eberbach Zwistigkeiten entstanden zu sein. Darauf deutet der folgende Eintrag in dem besagten Gerichtsbuche hin.

„Aus dem Gerichtsbehaft wurde heute durch den Schulmeister Adam Reinhard Molitor, als Gerichtschreiber, im Beisein und auf Geheiß unseres vorigen Pfarrers, Herrn Johann Thylemann, und des Herrn Oberschultheißen Johann Grublahr der obige Eintrag (Schulbestallung betr.) aus dem Original wörtlich ausgezogen und durch Herrn Pfarrer eigenhändig unterschrieben.

Mosbach, den 30. Juli 1660.“

Über das Schulwesen zu Mosbach-Viebrich selber zu berichten, findet sich vielleicht später Gelegenheit.

G. K.



Altnassauer Allerlei.

L. Vom Taunus. Das vielfach in letzter Zeit wegen des verkauften Großherzog-Luxemburgischen Hofgutes genannte Dorf Hornau i. L., auf einer sanften Anhöhe im mittleren Lieberbachthal gelegen, besitzt einen Friedhof, der eine größere Anzahl künstlerisch ausgeführter Grabdenkmäler aufzuweisen hat. Bekanntlich war zu nassauischen Zeiten das Geschlecht der Herren von Gagern hier ansässig und auch der zuletzt regierende Herzog Adolf von Nassau besuchte häufig in vier-spännigem Wagen sein hier gelegenes Hofgut. Obwohl nicht wenige Taunusfriedhöfe bezüglich ihrer Ordnungsliebe viel zu wünschen übrig lassen — manche liegen verwahrlost —, so muß von dem in Frage stehenden gesagt werden, daß er sich in guter Verfassung befindet. Die Inschriften der auf das Geschlecht der von Gagern bezughabenden Grabdenkmäler lauten: Hier ruhet Freiherr August von Gagern, geboren zu Weilburg den 24. April 1804, gestorben den 23. Juli 1824. Ferner auf einem weiteren Denkmal: Friedrich Balbun Freiherr von Gagern, geboren zu Weilburg am 24. Oktober 1794, gefallen bei Randern am 20. April 1848. Auf der Rückseite stehen die Daten geschichtlicher Erlebnisse: 1812 Pilsn, 1813 Kulm-Leipzig, 1815 Waterloo, 1830 Brüssel-Antwerpen, 1831 Kaseltown, 1844—47 Java-Sumatra, 1848 Randern. Auf einem anderen Denkmal heißt es: Philipp Anton Freiherr von Breidenbach-Bürresheim, genannt von Riedt, Herzoglich-Nassauischer General, geboren den 3. November 1791, gestorben den 28. Oktober 1878; daneben ruht dessen Gemahlin, eine geborene Freiin von Gagern. Auf dem Denkmal des Brüderpaares Karl Freiherr von Breidenbach-Bürresheim-Riedt, Kaiserlich-Königlicher Hauptmann vom Regiment Erzherzog Karl, geboren den 1. September 1826, und Franz Freiherr von Breidenbach-Bürresheim-Riedt, Kaiserlich-Königlicher Leutnant im Regiment Kaiser-Jäger, geboren den 31. Januar 1838, steht die weitere Inschrift: Beide Brüder fielen für Ihren Kaiser und dessen Recht in der Schlacht bei Solferino am 21. Juni 1859; außerdem steht darauf: „Das Leben ist der Güter höchstes nicht; der Güter höchstes aber ist die Ehre!“ Der Besuch dieses Landfriedhofs mit seinen interessanten Grabdenkmälern ist Geschichts-freunden angelegentlichst zu empfehlen.

*) Georg Martius, der bis 12. April 1591 Pfarrer zu Mosbach war.